

Geschlechtskrankheiten sind weiter auf dem Vormarsch

Test-Zentren Besonders Syphilis-Fälle kommen in Basel-Stadt häufiger vor

VON ANDREAS SCHWALD

Aufruhr herrscht in Zürcher Zentren, die Tests auf Geschlechtskrankheiten anbieten. Laut einem Bericht des Nachrichtensportals «Watson» verzeichnen diese Einrichtungen derzeit einen deutlichen Zulauf an Patienten. Alleine zwischen 2016 und 2017 habe sich in Zürcher Teststellen die ohnehin schon dreistellige Anzahl Patienten für Syphilis-, Chlamydien und Gonokokken-Tests mehr als verdoppelt.

Doch im Kanton Basel-Stadt steht es gemessen an den Fallzahlen des vergangenen Jahres - bei zwei von drei der am meisten verbreiteten Geschlechtskrankheiten noch schlimmer: Bei Syphilis belegte Basel 2017 gemessen an der Inzidenz pro 100 000 Einwohner mit 27,97 den zweiten Platz hinter Genf (31,05). Platz drei ging an die Waadt, Zürich kam mit einer Inzidenz von 20,56 auf den vierten Platz. Bei den Gonorrhoe-Fällen lag Zürich an der Spitze (52,35), gefolgt von Genf (49,23), der Waadt (41,28) und Basel-Stadt (39,88). Bei Chlamydiose wiederum lag Genf vorne (204,69), dann kamen Basel (177,66), Zürich (168,69) und die Waadt (161,62).

Deutliche Zunahme verzeichnet

Der Basler Kantonsarzt Thomas Steffen sagt: «Wir bearbeiten kantonal die Meldung zu übertragbaren Krankheiten, welche vom BAG regelmässig veröffentlicht

«Es werden sehr viele Tests durchgeführt.»

Manuel Battagay
Chefarzt Infektiologie und Spitalhygiene Universitätsspital Basel

«Die verschiedenen Geschlechtskrankheiten müssen wieder stärker in das allgemeine Bewusstsein kommen.»

Thomas Steffen
Kantonsarzt Basel-Stadt

werden. Im Rahmen dieses Meldewesens sehen wir eine Zunahme der Fälle von Gonorrhoe, Syphilis und Chlamydiose.» Dieser Trend sei über den Zeitraum der vergangenen zehn Jahre deutlich feststellbar, wie auch die Zahlen des Bundesamts für Gesundheit belegen.

Von «dramatisch» will Manuel Battagay nicht sprechen. Der Professor und Chefarzt für Infektiologie und Spitalhygiene am Universitätsspital Basel bestätigt aber: Geschlechtskrankheiten wie Gonorrhoe, Chlamydien und vor allem Syphilis sind seit fünf Jahren merklich auf dem Vormarsch - in Basel, aber auch europaweit, sogar global. Die gemeldeten Fallzahlen haben auch mit dem grossen Angebot an Teststellen zu tun: Genutzt wird der Checkpoint der Aidshilfe beider Basel genauso wie das Angebot bei der Aidshilfe selbst sowie die Möglichkeiten, sich am Unispital testen zu lassen. «Und es werden sehr viele Tests durchgeführt», sagt Battagay.

Je häufiger getestet und behandelt wird, desto früher kann die Ansteckungskette unterbrochen werden. Allerdings führen deutlich mehr Geschlechtskrankheiten und damit mehr Behandlungen zu einem Anstieg an Antibiotika-Resistenzen - gerade bei Gonorrhoe stellt sich dieses Problem, so Battagay. Wichtig sei aber, dass ausreichend Teststellen an verschiedenen Orten vorhanden seien. Mit einem niederschweligen Beratungsangebot ge-

nauso wie mit einer Infrastruktur für komplette Abklärungen. Basel-Stadt erfülle das.

Seit 20 Jahren in Betrieb

«Für anonyme HIV-Tests existieren Anlaufstellen in Basel am Universitätsspital und der Aidshilfe seit über 20 Jahren. Sie sind auch heute noch wichtig», sagt Manuel Battagay. Bei HIV haben die Fallzahlen im Gegensatz zu den anderen Geschlechtskrankheiten im Verlauf der vergangenen zehn Jahre weltweit deutlich abgenommen durch Therapien und die Tatsache, dass jemand, der gut therapiert ist, die Infektion nicht mehr weitergibt. Dennoch ist bei Risikoverhalten das Ansteckungsrisiko mit HIV immer noch vorhanden. Bei sexuellem Risikoverhalten von Personen werde ohnehin gleich auf sämtliche Geschlechtskrankheiten getestet, sagt Battagay.

Trotz allen Behandlungsmöglichkeiten bestehe nach wie vor eine grosse Herausforderung, wie auch Kantonsarzt Steffen sagt: Nämlich die schnelle Diagnose und gleichzeitige Behandlung der angesteckten Personen und ihrer Sexualpartner und -partnerinnen zur Vermeidung von gegenseitigen Reinfektionen. «Hier ist es wichtig, dass die verschiedenen Geschlechtskrankheiten wieder stärker in das allgemeine Bewusstsein kommen.» Mehr und vor allem frühere Tests seien neben Präventionsmassnahmen hilfreich.

Regio Basiliensis

Prominenz ersetzt Prominenz im Vorstand

Wie bei der Generalversammlung der Regio Basiliensis am Donnerstagabend in Mulhouse bekannt gegeben, ist es der Organisation gelungen, drei Rücktritte prominenter Vorstandsmitglieder durch vier andere Basler Persönlichkeiten und Vertreter wichtiger Unternehmen zu kompensieren.

Neu in den Vorstand gewählt wurde Martin Dätwyler, Direktor der Handelskammer beider Basel. Auch der trinationale Vorzeigebetrieb Endress+Hauser ist mit Marcel Ziltener, Direktor Controlling & Human Resources, Endress + Hauser Flowtec vertreten. Mit Simone Wyss, Head Economic and Swiss Public Affairs, zieht Novartis erneut in den Vorstand ein. Ebenfalls vertreten ist Roche mit Andrea Knellwolf, Head Community Relations. Die CVP-Politikerin und Grossrätin ist ausserdem Mitglied der Regio-Kommission.

Für ihr teils langjähriges Engagement dankte Präsidentin Kathrin Amacker den drei Vorstandsmitgliedern, die zurückgetreten waren. Peter Holenstein, CEO Events Switzerland der Messe Schweiz, war seit 2007 im Vorstand tätig. Ab 2009 gilt dies für Samuel T. Holzach, Regionaldirektor der UBS in Basel. Stephan Mumenthaler, Schweiz-Chef von Novartis, war seit 2013 dabei und trat zurück, weil er neu Direktor von Scienceindustries wird.

Bahnanschluss doch 2025?

Im Anschluss an die Generalversammlung fand eine grenzüberschreitende Diskussionsrunde zu Projekten der Schieneninfrastruktur statt, bei der es neben dem Herzstück vor allem um den Bahnanschluss des Euro-Airports ging.

Claudine Ganter, beim Regionalrat Grand Est für grenzübergreifende Beziehungen zuständig, zeigte sich optimistisch, dass er trotz schlechter Priorisierung in einem Infrastrukturbericht 2025 fertig wird. Brigitte Klinkert, Präsidentin des Departements Haut-Rhin, glaubt an die Unterstützung von Präsident Emmanuel Macron, während Ständerat Claude Janiak auf ein in Kürze angesetztes Treffen zwischen Bundespräsident Alain Berset und Macron setzt. Eine Nachfrage bei Berts Medienstelle ergab allerdings, dass kein Treffen geplant ist. (PSC)

INNENSICHT

Leidenschaft, das Salz in der Suppe

«Ich (m, 45) arbeite im sozialen Bereich. Bis vor kurzem erfüllte mich meine Arbeit, und ich lebte zufrieden mit meiner Partnerin und zwei gemeinsamen Töchtern (5 und 7) zusammen. Vor einem Jahr bat mich meine ehemalige Jazz-Band, in der ich bis zur Geburt der ersten Tochter gesungen hatte, ihren schwer erkrankten Sänger zu ersetzen. Nach anfänglichem Zögern sagte ich zu, und nun bin ich so leidenschaftlich dabei, dass ich meinen Beruf am liebsten an den Nagel hängen und mich ganz der Musik widmen würde. Meine Partnerin ist aber gar nicht glücklich darüber und sieht unser Familienglück in Gefahr. Was denken Sie? Ist das bloss eine kurzfristige Begeisterung, oder sollte ich dieser Leidenschaft nachgehen?»



Thomas Kern, Basel
«Innensicht» wird betreut vom Verband der Psychotherapeuten beider Basel, VPB (www.psychotherapie-bsbl.ch). Stellen Sie Ihre Fragen an innensicht@bzbasel.ch.

könnte, ganz auf die Musik zu setzen; und doch scheint es einen Anteil in Ihnen zu geben, der sich nicht mit scheinbar vernünftigen Argumenten abfertigen lässt, sondern gehört werden will. Was hat er Ihnen wohl zu sagen, für welche Bedürfnisse und Motive steht er, wonach sehnt er sich?

Vielleicht gibt es Eigenschaften, Vorlieben, Talente, die in Ihrem jetzigen Leben zu kurz kommen. Im Alltag einer Kleinfamilie schleicht sich oft ein gewisser Trott ein. Vielleicht ist die Beziehung zu Ihrer Partnerin nicht mehr von derselben Leidenschaft geprägt wie zu Beginn. Gut möglich, dass Sie bei ihrer Arbeit nicht alle Seiten leben können. Vielleicht treten sogar Ernüchterungs- und Ermüdungserscheinungen bei Ihnen auf. Könnte es sein, dass Sie über die intensiven Erfahrungen während eines Auftritts ihre extrovertierte Seite wieder vermehrt ausleben können? Plötzlich ist die im Alltag vermisste Leidenschaft wieder da. Dann sind Sie ganz bei sich und spüren pures Glück, wenn das Publikum Ihnen nach einem gelungenen Auftritt applaudiert. Was sollte daran schlecht sein?

Leidenschaft im Leben zu empfinden, ist wie das Salz in der Suppe. Es macht Sie le-

bendig, und davon profitiert auch ihre Familie. Aber die Frage ist, wie viel Platz die Leidenschaft für die Musik in Ihrem Leben einnehmen kann. Dazu hat natürlich auch Ihre Partnerin etwas zu sagen. Sie müssten Sie unbedingt frühzeitig in Ihre Pläne einbeziehen. Wenn es nicht ohne Verzicht auf ein professionelles Engagement geht, könnten Sie das Singen vielleicht auch in einem weniger ambitionierten Rahmen betreiben. Sicher liessen sich auch im jetzigen Alltag wieder Gelegenheiten finden, um verborgene Seiten und Leidenschaften zu leben.

Sollten Sie allerdings zur Überzeugung kommen, nicht zufrieden leben zu können, wenn Sie der Berufung zur Musik nicht folgen, dann gäbe es wohl kein Halten mehr. Von der Verantwortung für ihre Familie wären Sie damit allerdings nicht befreit. Zumindest mit den Konsequenzen, die Sie aus ihrem Umfeld zu spüren bekommen, müssten Sie leben lernen. Ein wahrscheinlich schmerzhafter Prozess stünde Ihnen bevor, der die Freude an der neugewonnenen Selbstverwirklichung schnell trüben könnte. Aber, verrückter Gedanke: Genau in diesem Ringen darum, was möglich und was nötig ist, kann Ihre Leidenschaft aufleben!

Syngenta

Chinesen wollen nicht auslagern

Die neue Eigentümerin ChemChina hat den Basler Agrochemiekonzern Syngenta nach Ansicht des leitenden unabhängigen Syngenta-Verwaltungsrats Jürg Witmer stärker gemacht. «ChemChina orientiert sich langfristig, wir müssen uns nicht jeden Quartalsabschluss rechtfertigen», sagte er der «NZZ am Sonntag». Der neue Chef Erik Fyrwald habe die Firma transformiert und die Pharmawurzeln abgestreift, so Witmer weiter. «Das war nötig, wir hatten zu hohe Kosten in Basel.»

Zudem trat Witmer Befürchtungen entgegen, Teile der Forschung aus dem aargauischen Stein oder der Produktion aus Monthey könnten nach China verlagert werden. «Syngenta ausbluten zu lassen, ist nicht im Interesse von ChemChina, sie haben 43 Milliarden Dollar dafür bezahlt. Die Chinesen brauchen uns genauso wie wir sie. Stein hört in der Agrarforschung zur Weltspitze, und Monthey bleibt unser grösstes Werk.» Im Forschungszentrum in Stein beschäftigt Syngenta 320 Mitarbeitende. In der Produktion in Monthey im Unterwallis sind es 870. Witmer ist seit 2006 Mitglied des Syngenta-Verwaltungsrates. (SDA)

Kurzfristig scheint mir Ihre Begeisterung nicht zu sein - Musik war Ihnen ja schon früher wichtig. Allerdings sind Sie mittlerweile für eine Familie und nicht nur für Ihr alleiniges Leben verantwortlich. Als freischaffender Jazz-Musiker würden Sie viel weniger verdienen als jetzt. Und wenn Sie auf Tournee wären, könnten sie die Rolle des verlässlichen Vaters kaum noch ausüben. Natürlich ist Ihnen bewusst, dass es heikel werden